

auf gewisse Pijjut-Traditionen. Die Legende widerspricht rabbinischem Geist. S. 181–225 *The Assumption of Moses and the revolt of Bar Kochba* datiert das Buch in das Jahr 140, Verfasser soll ein apokalyptischer Bar Kochba-Gegner sein. Taxo in Kap. 9 ist eigentlich griech. *toxon* (Bogen) gewesen und geht auf hebr. *qāshāt* zurück – eine symbolische Bezeichnung für die Erscheinung Gottes. S. 226–258 *The Pharisees; A historical study* sieht in den Sadduzäern die Anhänger des Hohepriesters Josua und in den Pharisäern diejenigen des Serubbabel, datiert also die frühjüdischen Hauptströmungen schon in die frühnachexilische Zeit. S. 259–291 *The Sadducees and the Pharisees* skizziert die gesetzlichen Kontroversen zwischen den beiden Gruppen. S. 292–343 *The Pharisees and the Gospels* behandelt ein für Theologen besonders ansprechendes Thema, zuerst die Bergpredigt (speziell die Frage der Talion!), dann die gesetzlichen Einzelthemen, schließlich den Vorwurf der Heuchelei und gewisse Aussagen des Johannesevangeliums. S. 344–356 *The Origin of the Pharisees reaffirmed* wiederholt nur schon Gesagtes (speziell gegenüber L. Finkelstein). S. 357–393 *The Essenes and messianic expectations*, parallelisiert die Chassidim in I–II Makk mit den Essenern des Josephus. S. 394–406 *The origin of the idea of the Messiah* knüpft an A. H. Silver's Buch »A History of Messianic Speculation in Israel« an und sucht den Ursprung der Vorstellung bzw. Erwartung eines – übernatürlichen (!) – Messias in den Folgen des Scheiterns Serubbabels. Zunächst auf Apokalyptiker, Christen und einen Teil der Pharisäer beschränkt, wurde diese Erwartung nach den Niederlagen gegen Rom zu einem entscheidenden Faktor in der jüdischen Geschichte. S. 407–417 *Proselytes and proselytism during the Second Commonwealth and the early Tannaitic period* behauptet, dass mit dem universalen Gottesbegriff speziell des Pharisäismus die Proselyten erwünscht waren und ohne viel Auflagen (jedenfalls aber nach Beschneidung) aufgenommen wurden. S. 418–423 *The offspring of intermarriage*. Hier meint Zeitlin, die Regel, nach welcher das Kind einer jüdischen Mutter als Jude gilt, sei während der samaritanischen Krise aufgekommen, damit der Hohepriestersohn Manasse, der eine Tochter Snaballats zur Frau genommen hatte, dem Tempel auf dem Garizim nicht zadokidische Nachkommen beschören konnte. S. 425–469 *The Jews: race, nation, or religion?* Die Literatur der Zeit des 2. Tempels ergibt, dass sich die Juden bei aller Zersplitterung in der Diaspora als ein Volk verstanden, wobei der Religion eine besondere einigende Rolle zukam. S. 470–499 *Who is a Jew?* knüpft an die neueste Diskussion seit der Gründung des Staates Israel an. Als Jude müsste nach Zeitlin jeder gelten, der von einer jüdischen Mutter stammt oder zum Judentum übergetreten ist, und zwar ungeachtet seiner religiösen Praxis bzw. Überzeugung, womit er trotz Beibehaltung der traditionellen Regel sich gegen den orthodoxen Standpunkt wendet. S. 500–511 *The names Hebrew, Jew and Israel* (im Wechsel der Geschichte). S. 512–530 *Jewish rights in Palestine*. Die Juden sind das einzige Volk, das mit Palästina historisch, rechtlich und religiös in solch ausgeprägter Weise verbunden ist. Dieser These widerspricht S. 531–543 der bekannte Historiker A. J. Toynbee, »Jewish rights in Palestine«. Er bestreitet die Verbindlichkeit religiöser Ansprüche in der internationalen Politik und stellt die Menschenrechte über alle »historischen« Ansprüche. Die Juden haben in Palästina ein Recht auf ein national home, doch nur soweit, als dadurch die Rechte der dort ansässigen nichtjüdischen Bevölkerung nicht verletzt

werden. S. 544–566 antwortet Zeitlin unter dem programmatischen Titel *Jewish rights in Eretz Israel (Palestine)* in recht polemischer Weise, in der Sache vor allem die ständige jüdische Präsenz in Palästina betonend und die freiwillige Flucht der arabischen Palästinenser 1949 hervorkehrend. Eine Korrespondenz schliesst sich S. 567–569 (Toynbee) und S. 569–580 (Zeitlin) an. S. 582–600 *The ecumenical council Vatican II and the Jews*, der abschließende Beitrag, behandelt den christlichen Vorwurf, die Juden seien die »Christusmörder« (gewesen), und drückt die Hoffnung auf eine Bereinigung dieses Punktes durch das Konzil aus. Zuletzt sei noch einmal auf den Beitrag *The Sadducees and the Pharisees* S. 259 ff. hingewiesen, weil er ursprünglich hebräisch erschienen ist (Horeb 62) und hier zum ersten Mal in Übersetzung vorliegt. In der Einleitung sind die Nummern XVII und XVIII (S. XXVII. XXX) verwechselt.

Johann Maier, Köln

MARKUS BARTH: Der Jude Jesus. Israel und die Palästinenser. Zürich 1975. Theologischer Verlag. 94 Seiten.

Es handelt sich hier um zwei für den Druck überarbeitete Vorträge des Neutestamentlers Markus Barth, eines Sohnes von Karl Barth. »Unsere These ist: Es gibt für den Christen keine Treue zu Jesus, dem grossen Bruder aller Menschen, ohne kritische Solidarität mit den heute lebenden jüdischen Brüdern, besonders mit den um ihr Überleben kämpfenden Israeli. Es gibt aber auch für die Israeli keinen anderen Weg zum Überleben und für Christus keinen anderen Weg zu ihrer Unterstützung als durch eine Neubesinnung über Glauben und Treue und über eine neue Gestaltung des Verhältnisses zu den Palästinensern« (S. 5 f.). Der zweite Teil der These stiess, wie im Vorwort bemerkt wird, zum Teil auf heftigen Widerspruch. Und Freunde Israels könnten auch bei der Lektüre der hier veröffentlichten Vorträge zwar dem ersten zustimmen, dem zweiten jedoch widersprechen. Aber wer es ehrlich mit Israel meint, wird auch zugeben müssen, dass ein dauerhafter Friede in Palästina und im Vorderen Orient überhaupt nur gesichert ist, wenn nicht bloss Israel in sicheren Grenzen wohnt, sondern wenn auch das Problem der »Palästinenser« in rechter und gerechter Weise gelöst wird. Freilich weiss zurzeit niemand auf der Welt, wie eine praktikable Lösung gefunden werden könnte. Allerdings sollten sich alle darüber einig sein, dass Terror nicht die Lösung sein kann.

Franz Mussner, Regensburg

MICHAEL BROCKE / JAKOB PETUCHOWSKI / WALTER STROLZ (Hrsg.): Das Vater Unser. Gemeinsames Beten von Juden und Christen. Mit Beiträgen von Johann Barta, Josef Brommer, Michael Brocke, Alfons Deissler, Baruch Graubard, Simon Lauer, Pnina Navé, Johannes Oesterreicher, Jakob J. Petuchowski, Cornelius A. Rijk, Walter Strolz, Anton Vögtle. Freiburg i. Br. 1974. Verlag Herder. 285 Seiten.

Diese Schrift veröffentlicht die Referate, die auf dem internationalen Symposium der Stiftung »Oratio Dominica« vom 8.–11. November 1973 in Freiburg i. Br. gehalten wurden. Die Tagungsteilnehmer machten sich ihre Aufgabe nicht leicht. Sie stellten sich mutig der Frage, ob das Vaterunser heute, nach Auschwitz und Treblinka, noch ehrlich zu beten sei. »Die Möglichkeit, heute noch zu Gott als dem Vater zu beten, ist für viele Menschen nicht mehr gegeben, und der konkrete Vollzug des Betens in diesem Sinn... ist in die Feuerzone des Zweifels, der Vergewissung, des Nicht-mehr-Vertret-

baren gelangt« erklärt W. Strolz in seinem Einleitungsreferat »Moderne Vaterunser-Interpretationen« (S. 12).

Gerade diese Frage jedoch wurde von den jüdischen Teilnehmern positiv beantwortet. Trotz aller Leiden und Verfolgungen ihrer Jahrtausende währenden Geschichte beten die gläubigen Juden heute noch in ungebrochenem Vertrauen ihr uraltes Gebet »Awinu Malkenu«, d. h. »Unser Vater, unser König« (S. Lauer, S. 120 ff.). Tief ergreifend ist es auch für den christlichen Leser, durch das Referat von Pnina Navé mit der Kraft und Glut jüdischen Betens konfrontiert zu werden (S. 56 ff.). Dass auch ein so erhabenes Gebet wie der »Zeushymnus« des Stoikers Kleanthes mit der Tiefe jüdischen und christlichen Betens nicht verglichen werden kann und daher die Bezeichnung »das antike Unservater« nicht verdient, weist S. Lauer überzeugend nach (S. 153 ff.).

Den christlichen Referenten oblag es, das Vaterunser als Gebet der Christen und Juden zu interpretieren. A. Deissler (S. 129 ff.) reihte das Herrengebet in die Gattung der »kollektiven Klagelieder« ein: Die bedrängte neubundliche Gottessgemeinde bittet um die »Heiligung des Namens« und um das »Kommen des Reiches«. Dadurch stellte er die tiefe Verwurzelung des Vaterunser in der alttestamentlichen Gebetstheologie in hellstes Licht. A. Vögtle (S. 186 ff.) erklärt das Vaterunser als »das ökumenische Gebet von heute«, weil Juden und Christen einander hier im gemeinsamen Glauben an ein gnädiges, machtvoll eingreifendes Gottes begegnen können. Beide mussten ja dank der bitteren Erfahrung ihrer Vergangenheit lernen, das Heil nicht von menschlichen Anstrengungen, sondern vom geschichtlich handelnden Gott Israels, der der Gott Jesu ist, zu erwarten.

In den Referaten von C. A. Rijk (S. 196 ff.) und J. Oesterreicher (S. 209 ff.) wird das Vaterunser im Licht der anderen Gebete Jesu betrachtet, die uns in den Evangelien überliefert wurden. Besonders im Ölberggebet findet Rijk die Quelle und Inspiration des Vaterunser. Abschliessend weist auch er auf die ökumenische Bedeutung dieses Gebetes hin: »Wenn Christen sich nun wieder bewusst werden, dass ihre schönsten und ursprünglichsten Gebete ihre Wurzeln in der jüdischen Gebetserfahrung und -tradition haben, dann können ihre Gebete auf eine neue Weise zum Verständnis zwischen Juden und Christen beitragen« (S. 206). – Zu einer ähnlichen Einsicht führt das Referat von J. Oesterreicher, der im Gebetsruf »Abba« ein Zeichen von der wahren Menschheit und Menschlichkeit Jesu sieht. Seine Menschheit »erschöpft sich jedoch nicht im Jude-sein; immer ist er es, der als Mensch, als Beter, als Lehrer ein Einzelner, Unwiederholbarer ist . . . und den Seinen das Vaterunser als Geschenk hinterliess, das von seinem Herzen kommt und in dem sein Herz weiterschlägt« (S. 230).

Das Anliegen des Symposium, das zentrale Gebet der Christenheit als gangbaren Weg zu gegenseitigem Verständnis, als tragfähige Brücke der Versöhnung zwischen Juden und Christen zu erweisen, wird in diesem Buch überzeugend dargestellt. Möge ihm weite Verbreitung und positives Echo beschieden sein! Mirjam Prager OSB

DEUTSCHER EVANGELISCHER KIRCHENTAG
FRANKFURT 1975. Dokumente, hrsg. im Auftrag des Präsidiums des Deutschen Evangelischen Kirchentags. Stuttgart-Berlin 1975. Kreuz Verlag. 640 Seiten.

Auch dieser Band bietet wieder die u. a. wichtigsten Dokumente des Kirchentages im vollen Wortlaut. Einige Proben wurden oben wiedergegeben¹. Er ist, vorzüglich gearbeitet, auch mit seinen Registern unentbehrlich als

Materialsammlung sowie wertvolle Wegweisung für an Kirche, Theologie, Gesellschaft und Wissenschaft Interessierte. – Hingewiesen sei auch, ebenfalls vom Kreuz Verlag veröffentlicht, auf:

IN ANGSTEN UND SIEHE WIR LEBEN. Antworten und Angebote, hrsg. von Carola Wolf / Gerhard Schnath. 223 Seiten. Mit auch zahlreichen Fotos veranschaulicht es den Kirchentag »als öffentlichen Lernvorgang« und bietet Arbeitshilfe auch für Gruppen.¹ G. L.

¹ Vgl. o. S. 51 ff.

WILLEHAD PAUL ECKERT / HANS HERMANN HENRIX (Hrsg.): Jesus Jude-Sein als Zugang zum Judentum. Eine Handreichung für Religionsunterricht und Erwachsenenbildung. (Aachener Beiträge für Pastoral- und Bildungsfragen, Bd. 6.) Aachen 1976.

Die Herausgeber machen mit ihrem Sammelband auf ein Defizit und auf eine daraus resultierende Tendenz aufmerksam. Ihrer Meinung nach fehlt nämlich der gegenwärtig »kräftig und beharrlich angeschwollenen Jesusliteratur«, sofern sie »in ihren geschichtlichen Bezügen zwangsläufig ein Bild vom Judentum« entwirft, weithin fundiertes Wissen über das Judentum selbst. Solcher Art Mangel führt zu einer »Verzeichnung des Jüdischen«. Die doppelte Zielsetzung ist in zweifacher Hinsicht beachtlich und begrüssenswert. Einmal, weil hier der Versuch unternommen wird, eine Lücke in der Sachbehandlung ansatzweise zu schliessen. Zum anderen, weil damit einer neuen – wenn auch unbeabsichtigten – antijüdischen Tendenz rechtzeitig ein Riegel vorgeschoben wird. Wenn dabei als Adressatengruppe die Multiplikatoren im Religionsunterricht und in der Erwachsenenbildung anvisiert werden, so zeigt das, wie konkret die Herausgeber ihr Informationsangebot verstehen und wie ernst ihr Anliegen um eine sachgerechte Darstellung des Judentums zu nehmen ist.

Wie werden nun die beiden Ziele angesteuert? Die einzelnen Beiträge des Sammelbandes gehen grösstenteils auf ein wissenschaftliches Symposium unter dem Titel »Jesu Verhältnis zum Judentum« zurück, veranstaltet Anfang November 1974 von der Bischöflichen Akademie des Bistums Aachen (vgl. »Freiburger Rundbrief« XXIV/1974, S. 21 ff. und rhs. Religionsunterricht an höheren Schulen 18, 1975, Heft 2). Zur Thematik kamen als jüdischer Gelehrter E. L. Ehrlich, als katholischer Exeget F. J. Schierse und als Judaist J. Maier zu Wort. H. Jochum beschäftigte das Thema »Jesusgestalt und Judentum in Lehrplänen, Rahmenrichtlinien und Büchern für den Religionsunterricht« (dass. S. 24 ff.). Die genannten Beiträge bilden nun das Kernstück des Sammelbandes, der im übrigen eingangs durch einen Aufsatz von W. P. Eckert »Jesus und das heutige Judentum« ergänzt wird. Den Abschluss bilden eine kommentierte Dokumentation von H. H. Henrix und W. Wirth »Jesusgestalt und Judentum als Thema audiovisueller Medien für den Religionsunterricht und Erwachsenenbildung« sowie Sachworterklärungen nebst Abkürzungs-, Bibelstellen-, Sach- und Personenverzeichnis. Zunächst seien die Beiträge der Autoren der genannten Tagung inhaltlich skizziert und kritisch gewürdigt.

Für Ehrlich wird die »Betrachtung des Problems, welche Stellung Juden zu Jesus einnehmen«, nicht an historischen und religionsgeschichtlichen Tatbeständen vorbeigehen können. Für seine religionsgeschichtliche Sicht könnte sich Ehrlich auf keinen geringeren als auf Paulus berufen (vgl. Röm 9, 4 f. und 11, 18). Wenn im 19. Jahrhundert und dann hinein bis in die Gegenwart das jüdische Interesse für Jesus erwache, so jedoch im »Rahmen größerer Zu-